

gestorben — zweifellos am nächsten gestanden; mit ihrem liebevollen Herzen, mit ihrer unverwüßlichen Heiterkeit wußte sie allen Menschen und Dingen die beste Seite abzugewinnen, liebte keinen Menschen zu bemoralisieren und ließ die Kinder — gelegentlich wohl zu nachsichtig — gewähren, ja freute sich mit ihnen an ihren kindischen Streichen. Ein heilsames Gegengewicht zur leichteren Art der Mutter bildete der Vater, dessen strenges Pflichtgefühl, dessen peinlichen Ordnungssinn, der sich zu lästiger Bedanterie steigern konnte, Goethe erst als reifer Mann recht würdigen lernte; tritt doch auch in seiner Art erst im späteren Alter eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Vater hervor, während der junge Goethe mehr der Mutter gleicht. Durch das Amt des Großvaters mütterlicherseits, der Schultheiß von Frankfurt war, gewann der Knabe früh einen Einblick in die würdigen Formen des reichstädtischen Gemeindelebens, und bald zogen die Kämpfe des Siebenjährigen Krieges den Blick auf die Außenwelt; ja in die Familienbeziehungen selbst griff der Krieg ein: ein Teil der Familie hielt es mit Oesterreich, Goethes Vater und natürlich auch der Sohn mit der imponierenden Helden-gestalt Friedrichs des Großen. Die Einquartierung des Königs-leutnants, eine Schlacht vor den Thoren Frankfurts, die dem Rat Goethe als leidenschaftlichem Preußenfreunde beinahe die Freiheit kostete, machten die Bedeutung der Welthändel für den einzelnen noch fühlbarer. Wie ein Überrest längst vergangener Zeit erschienen daneben mit all ihrem Glanz die Zeremonien der Kaiserkrönung. Mit diesen Feierlichkeiten verknüpft Goethe in seiner Darstellung die Geschichte einer knabenhaften Liebe, welche ihn zugleich mit üblen Gesellen zusammenbrachte, gegen die das Gericht einschreiten mußte; mit einem peinlichen Verhör lief für Goethe die Sache noch verhältnismäßig glücklich ab.

Früh regte sich im jungen Wolfgang die Lust, sich als Dichter zu versuchen. Wie er mit leidenschaftlicher Aufmerksamkeit den köstlichen Geschichten seiner Mutter lauschte, so erzählte er seinen Schulkameraden und Spielgesellen zum Teil selbstersonnene Märchen. Ein Puppentheater, das die Großmutter dem Knaben geschenkt hatte, regte seine Phantasie an, und das französische Theater, das zur Zeit der Einquartierung in Frankfurt spielte, veranlaßte ihn gar, sich selbst in einem Drama zu versuchen. In deutschen und lateinischen Auffäßen bewährte er eine hübsche Schilderungsgabe. Besonders gern aber behandelte er biblische Stoffe, wozu offenbar der vom Vater verpönte, von der Mutter bewunderte Klopstock'sche Messias die Anregung gegeben hat. Natürlich handelt es sich dabei um ganz unselbständige